

Kurt-Wolff-Preisverleihung 2022, 18.03.2022,  
Laudatio von Heinrich von Berenberg  
Es gilt das gesprochene Wort

Ich möchte diese Lobrede auf meine Freundin und Kollegin Antje Kunstmann einleiten mit einer Lobrede auf den Verlag, der heute den Förderpreis des Kurt Wolff-Preises bekommt. Ich kann das nicht so ausführlich machen, wie der Verlag das verdient hätte, denn so viel Zeit haben wir leider nicht. Der Poetenladen aus Leipzig macht etwas, das ich, der ich das fantastische, unvergleichlich reichhaltige lyrische Grundrauschen in der DDR noch gut mitbekommen habe, für vorbildlich halte. Er veröffentlicht Bücher mit Gedichten von einer großen und eindrucksvollen Reihe von deutschsprachigen und fremdsprachigen Lyrikern, von denen ich, ich gestehe es, die meisten nicht mehr kenne. Aber das kann ja noch kommen, und ich habe zur Vorbereitung viel gelesen, denn, und das ist das zweite große und überaus innovative Verdienst des Poetenladens: man kann das ganz einfach tun: die Website dieses großartigen Verlags stellt dem interessierten Leser ein Spektrum an Gedichten und Lyrikern auf eine Weise zur Verfügung, die es leicht macht zu lesen. Hat man die Nase voll von den ermüdenden und fürchterlichen Nachrichten, die aus den Handys vor der Nase der gestressten Zeitgenossen leuchten, kann man mit zwei Klicks Gedichte von Uwe Kolbe, von Kerstin Hensel, von Adam Zagajewskij, aber auch von erheblich zeitgenössischeren Autoren lesen, die ich als Mensch, der 1950 geboren ist, nicht mehr kenne. Aber sie kennen zu lernen ist ganz einfach: der Poetenladen macht es möglich und dafür hat er diesen Preis mehr als verdient!

Und damit weiter zum Hauptgewinn:

In Berlin gab es in den achtziger Jahren eine Frauenbuchhandlung namens Lilith, zu der Männer keinen Zutritt hatten. Dem unvergessenen Verlagsvertreter Heinz Zirk war der Zutritt, durch die Hintertür, nur gestattet, weil er die Bücher des Münchener Frauenbuchverlags dabei hatte und sie in der Küche des Ladens, gewissermaßen in sexueller Klandestinität, vorstellen durfte. Dieses exklusive Geschäftsmodell gibt es nicht mehr. Der Frauenbuchverlag indessen heißt heute Verlag Antje Kunstmann, nach einer Metamorphose, die noch den buntesten Schmetterling blass aussehen ließe - ohne dass die alten Wurzeln verschwunden wären, und deshalb bekommt Antje Kunstmann heute für ihr einmaliges Lebenswerk, eine Belohnung.

Es gibt Nobelpreisträger, die den Nobelpreis nie bekommen haben. Der berühmteste ist bekanntermaßen Philipp Roth, aber die Reihenfolge ist noch sehr viel länger. Antje Kunstmann hat den Nobelpreis auch nicht bekommen, obwohl sie ihn längst verdient hat; nun ist es der Kurt-Wolff-Preis geworden. Ich war immer davon ausgegangen, dass sie ihn längst bekommen hat. Aber nein – jetzt erst ist auch sie dran, Jahre, nachdem ich ihn selbst für meinen Verlag in Empfang nehmen durfte, und dabei habe ich doch etliche Dinge überhaupt erst von ihr gelernt, die man aber beherzigen sollte, wenn man einen Verlag gründet. Antje hat sie auf eine Weise beherzigt wie niemand sonst in dieser seltsamen Branche, in der immer noch viele agieren wie Architekten, die tolle Häuser bauen, aber von Statik nicht so viel verstehen. Bei Antje stimmt auch die Statik. Ihre diesbezüglichen Kenntnisse sind mit den Jahren immer virtuoser geworden. Trotzdem: jetzt erst darf sie endlich diesen Preis auch in Empfang nehmen. Grade nochmal gut gegangen, könnte man sagen. Vor allem aber: Herzlichen Glückwunsch!

Dieser Preis wird nicht dem Verlag Antje Kunstmann verliehen, sondern der Verlegerin für ihr Lebenswerk, und Karsten Dehler hat mich gebeten, zwanzig Minuten darüber zu sprechen – Timeslot für ein Lebenswerk. Zum Glück ist es noch nicht abgeschlossen, sondern in vollem Gange. und ich nehme an, sie wird noch eine Weile dafür sorgen oder darüber wachen, dass dieses Lebenswerk, der Verlag und die Metamorphosen seines Programms, weiterhin so unverwechselbar bleiben. Wie hat sie das bloß gemacht, und wie macht sie das? Ich habe ein paar Vermutungen.

Beginnen wir von vorne: Antje Kunstmann hat angefangen, eine, im Übrigen dezidiert linke, Verlegerin zu werden, also einen Beruf zu ergreifen, der üblicherweise wie fast alles, was mit Bestimmen, Befehlen und Bescheidwissen den Männern vorbehalten war und bedauerlicherweise immer noch ist, als das für Frauen noch nicht vorgesehen war. Es geschah zur Zeit der frühen siebziger Jahre, als in der Schweiz das Frauenwahlrecht eingeführt wurde und in der BRD jene gesetzlichen Regelungen abgeschafft wurden, denen zufolge eine Frau ihren Mann erstmal um Erlaubnis fragen musste, ob sie überhaupt arbeiten, geschweige denn – horribile dictu – ein Konto eröffnen durfte. Immerhin, wählen durfte sie schon - in Appenzell mussten sie noch bis 1990 warten, obwohl die Männer auch dann mehrheitlich immer noch dagegen waren.

Dazu ließe sich viel sagen, aber hier geht es um Antje, und deshalb streife ich die siebziger Jahre nur, in denen sie ihre ersten Gehversuche machte, an der Seite von Männern wie Werner Raith und Peter Weismann. Zu denen hat sie mir neulich erzählt, dass damals im Verlag keine große Ordnung herrschte. Große Ordnung war in den siebziger Jahren sowieso nicht vorgesehen. Aber zu jener Zeit habe sie wirklich Angst gehabt, dass in jeder Ecke im Verlag jederzeit irgendeine Bombe hochgehen konnte. Das bezog sich nicht auf Explosivstoffe, sondern, so stelle ich es mir vor, auf unbezahlte Rechnungen, liegen gebliebene oder vergessene Projekte, Vertriebskatastrophen, möglicherweise auch saure Milch und schimmelige Würste im Kühlschrank. Es waren schließlich die Siebzigerjahre, und ich kann mich noch gut an sie erinnern.

Die Bomben wurden entschärft, die Männer abgefunden. In den achtziger Jahren hieß der Verlag Antje Kunstmann tatsächlich „Frauenbuchverlag“. Ein eindimensionales Unternehmen aber war das schon damals nicht: die Mischung, die das Programm des Kunstmannverlags bis heute auszeichnet – Ernst und Witz, Politik und Literatur - war schon da. Irgendwann zu Beginn der neunziger Jahre hieß der Verlag dann endlich so wie heute. Welches die Gründe sind, dass die Geschichte ihres Unternehmens dann eine solche, eng mit Antjes Namen verbundene Erfolgsgeschichte geworden ist, dazu können viele andere viel besser etwas sagen als ich, nicht zuletzt ihre Mitarbeiter, denn, und das ist eines der Erfolgsgeheimnisse dieser Frau: sie hat nie etwas davon gehalten, ihr Personal ständig auszuwechseln. Die meisten von denen, die heute noch im Kunstmann-Verlag arbeiten, waren längst da, als ich Mitte der neunziger ein kleines Gastspiel im Münchener Büro in der Georgenstraße, Ecke Winzererstraße geben durfte, und im Gegensatz zu mir sind sie geblieben, bis heute: Hersteller Tilmann Göhler, Pressechef Andreas Schaeffler, Petra Niemeyer, ohne die der Verlag nicht funktionieren könnte. Lektorin Susi Eversmann ist nur deshalb nicht mehr da, weil sie sich vor ein paar Jahren hat pensionieren lassen. Sonst würde sie sich immer noch produktiv mit Antje herumzanken. Moritz ist zwar noch nicht so lange dabei, aber dafür kennt er seine Mutter schließlich schon ein ganzes Leben lang. Ich erwähne sie alle nicht nur, weil sie da sind, sondern weil sie schon so lange da sind. Wanda Jakob auch schon eine ganze Weile, und noch viele andere, viel Jüngere, die ich gar nicht mehr kennen gelernt habe, aber denen ich eine hoffentlich lange Verweildauer in diesem einmaligen Verlag wünsche: Von personeller Fluktuation jedenfalls hat diese Verlegerin nie etwas gehalten

Damit hätten wir schon mal einen der Gründe von Antjes Erfolgsgeschichte. Alles ist das noch nicht. Ein paar Tricks, mit denen sie ihr Lebenswerk zusammen gebastelt hat, braucht es da schon noch. Ich begeben mich hier kurz rhetorisch auf die Suche und fange an mit ihrer Küche.

Zu Antjes Usancen gehört, dass Autoren, und auch viele Kollegen, in ihren unübersehbaren Freundeskreis aufgenommen werden. Und so wie ganze Generationen aus dem In- und Ausland - Autoren, Übersetzer, Kollegen, Menschen von irgendwoher, komplette Redaktionen von Münchener Tageszeitungen – saß auch ich irgendwann dort, wo diese Freundschaften besiegelt wurden: in Antjes Küche. Auf der Gästetoilette nebenan hängt eine Zeichnung von Chlodwig Poth. Dargestellt ist ein Treffen von Altachtundsechzigern, mit Karrieren, die nicht unbedingt zu der Aufbruchstimmung passen, mit der sie einst losgezogen waren. Sie trinken, singen die alten Lieder, und in den Bäumen sitzen immer noch die ebenfalls alt gewordenen Spitzel und berichten dem Verfassungsschutz. Das

Bild hing schon dort, als ich Antje vor über dreißig Jahren kennen lernte - ein freundliches und auf ironische Weise sogar zukunftsfrohes Kunstwerk, von denen es übrigens viele gibt, bei ihr zuhause und im Programm ihres Verlags. Trotzdem habe ich es immer mit einem gewissen Unbehagen betrachtet, denn obwohl man älter wurde, wusste man ja nicht, ob man so alt werden wollte wie diese Finanzbeamten, Professoren, Staatsanwälte, Politiker oder Geschäftsleute auf dem Bild – ausnahmslos Männer in Frauenbegleitung übrigens.

Die Küche haben wir. Kommen wir zu den Frauen. Nach ihnen hieß der Verlag in den achtziger Jahren. Verlegt wurde Frauenliteratur, deren Qualität allerdings über den einengenden Rahmen des frühfeministisch spätsozialistischen Fluidums jener Zeit hinaus ging. Schon damals standen ambitionierte Literatur und engagiertes Sachbuch nebeneinander: Fay Weldon's Romane begannen in deutscher Übersetzung zu erscheinen. Es gab aber auch Bücher, in denen man über die Arbeit der Frauen auf St. Pauli genau so viel erfahren konnte, wie über das Schicksal republikanischer Kämpferinnen in Nordirland. Es erschien, so meine ich mich zu erinnern, auch ein bis heute legendärer und überaus erfolgreicher linker Schwangerschaftsratgeber. Für ein Buch wie Julia Pietris aus dem Französischen übersetzte Anleitung zur weiblichen Masturbation, das erst jetzt, im Frühjahr 2022 unter dem schönen Titel „Mit Fingerspitzengefühl“ bei Kunstmann erscheint, war der Verlag zu jener Zeit wohl einfach noch nicht bereit. Stattdessen erschienen Bücher wie die der hoffentlich noch nicht vergessenen Fatima Mernissi, einer marokkanischen Feministin, Soziologin und Spezialistin für das Thema: Frauen im Islam. Und irgendwann in jenen Jahren erschien auch „Marie, es brennt“, die gezeichnete und hineingeschriebene Kindheit der Künstlerin und Autorin Marie Marcks in Nazi-Deutschland. Das Werk der genialen, langjährigen SZ-Karikaturistin, betreut Antje bis heute mit Ausdauer, Liebe - und Gewinn.

Gewinn, das Wort ist gefallen, und so kann ich schon an dieser Stelle festhalten, was glaube ich sowieso alle wissen: Antje ist nicht nur eine einmalige Verlegerin, sie ist auch eine hervorragende Geschäftsfrau. Ich kann mich erinnern an legendäre Auktionen für Taschenbuch-Lizenzen um die letzte Jahrtausendwende. Sicher war sie nicht die Einzige, die während dieser seltsamen Goldgräberstimmung am Telefon ein paar sechsstellige Summen ergatterte. Wie sie das machte, war beeindruckend, aber wohl irgendwie auch ganz einfach, denn all die Programm- und Verleger, mit denen sie telefonierte, hatten in ihrem früheren Leben in ihrer Küche gesessen.

Ich hatte wie schon erwähnt in den neunziger Jahren das Vergnügen, für ein paar Jahre im Programm auszuhelfen. Immer nur Frauenliteratur, fand Antje, das hält auf die Dauer kein Mensch aus. Ein paar männliche Autoren sollten her, und ich habe ein paar beige-steuert. Sie aber hat was draus gemacht, denn eines ihrer Geheimnisse ist die Hartnäckigkeit dieser Verlegerin, etwas, das sich auch mit Treue zu ihren Autorinnen umschreiben ließe. Etwas moderner konnte man auch einfach sagen: Ausdauer. Von Marie Marcks war schon die Rede. Auch von Fay Weldon, und der wunderbaren Barbara Gowdy. Beide Frauen hat Antje so lange veröffentlicht, bis sie am Ende auch unter deutschsprachigen Lesern bekannte und erfolgreiche Schriftstellerinnen geworden waren.

Ich nannte ein paar Männer, die ich mitbrachte, als ich 1994 mein Gastspiel gab. Tim Parks war einer von ihnen. Ich kann mich erinnern, dass es drei oder sogar vier Bücher brauchte, ehe Tim auf dem deutschen Markt die Verkaufszahlen erzielte, die er längst verdient gehabt hätte. Soeben erscheint sein ich weiß nicht wievieltens Buch bei Antje, ein garantiert wunderbares Italien-Reisebuch mit Garibaldi's Befreiungsfeldzügen als roter Faden. Antje zögert nie, so lange weiter zu machen, bis Autoren, die sie gut findet, den Erfolg haben, den sie verdienen. Barbara Gowdy's drittes oder viertes Buch war ein Roman, in dem nur Elefanten vorkommen, auch als handelnde Personen. Ich erinnere mich, dass Antje etwas geschluckt hat. Aber Barbara Gowdy konnte ihr am Telefon erklären, warum das so sein musste und warum das ein ganz toller Roman sei, der sich toll verkauft. Der Roman erschien, die Autorin behielt recht. Er wurde, wenn ich mich richtig erinnere ihr erfolgreichstes Buch.

Und im Kunstmann-Verlag waren schon damals fünfstelligen Verkaufszahlen mitunter an der Tagesordnung. Auch Veronique Olmi, ihre französische Erfolgsautorin, kann ein Lied davon singen

Ein wenig erahnt man, so hoffe ich jedenfalls, anhand des bisher Gesagten, was für eine eindrucksvolle Variationsbreite dieses Verlagsprogramm auszeichnet: geführt wird es, mit großer Geduld und Hartnäckigkeit, aus einer herzhaft und erfrischend modernen, ständig weiter modernisierten eindeutig linken Perspektive. Ich nenne hier stellvertretend Yannis Varoufakis, den unvergessenen, furchtlosen griechischen Finanzminister mit der blendend guten Figur, der seinerzeit den Augiasstall der konservativen Politik in seinem Land aufräumte und das Finanz-Establishment der ganzen Welt damit fast zu Tode erschreckte. Von furchtlos das politische, soziale, ökologische Geschehen kritisch begleitenden Leuten wie ihm ist Antjes Verlagsprogramm voll. Und es ist immer und bis heute beispielhaft international geblieben. Ich habe Tim Parks genannt. Dem spanischen Autor Rafael Chirbes hat Antjes Ausdauer mit den Jahren, zu einem Erfolg verholfen, der den in seinem eigenen Land um einiges überstrahlt. Und bevor Roberto Bolaño ein weltberühmter Autor wurde, erschienen vier oder sogar fünf seiner Bücher im Kunstmann-Verlag.

So etwas muss sich ein Verlag leisten können, und dafür gibt es bei Kunstmann jene Teile des Programms, die nicht ganz so ernst gemeint und deshalb manchmal besonders erfolgreich sind. Aber auch hier ist das Spektrum viel zu breit und reichhaltig, um es als reine Spaßbücher zu qualifizieren. Vom klugen Nonsens eines Willi Astor reicht das Spektrum bis zur Dichtung im hohen, und trotzdem witzigen Register, wie bei Fritz Eckenga oder Robert Gernhardt. Nicht nur Axel Hacke, ihr All-Time-Bestseller-Autor, dem sie seit Jahrzehnten die Treue hält und der zu so etwas wie einem deutschen Volksbuch-Autor avanciert ist, nicht nur der hat ein paar Klassiker für Antjes Gute-Laune-Programm beige-steuert. In der schon erwähnten Küche fand sich im Laufe der Jahre die komplette Neue Frankfurter Schule ein - die eigentliche also: Robert Gernhardt, F.W. Bernstein, F.K. Waechter und das Personal der Zeitschrift „Titanic“, der sie vor zwei Jahre ein Best-of-Buch von über 400 Seiten gewidmet hat. Es erschienen in ihrem Programm die Bücher von Funny van Dannen, die legendären FAZ-Karikaturisten Greser/Lenz und noch vieles andere, an das ich mich jetzt nicht erinnere - gute Bücher zum Lachen, eine der schwierigsten Übungen überhaupt. Und wo hört der Spaß auf und die Kunst beginnt? Von Leuten wie dem großartigen Atak, von dem sie gerade eine wundervolle Art von Monographie in Bildern verlegt hat? Von Michael Sowa, einem unvergleichlichen Künstler, dem Antje seit Jahrzehnten die Treue hält - ähnlich wie seinem Freund Axel Hacke, dessen Bücher er illustriert. Und die Bücher von Marie Marcks, die Gedichte und Zeichnungen von F.W. Bernstein, ebenfalls seit Jahrzehnten geliebt und betreut, all das geht weit hinaus über den reinen Spaß und ist große Kunst.

„Querfinanzierung - ein häufig, wenn auch nicht immer zutreffend bemühtes Wort in unseren Kurt-Wolff-Kreisen. Es ist aber nicht zu viel gesagt, wenn ich behaupte, dass Antje darüber immer wieder, und erfolgreich nachgedacht hat. Denn bloß weil einer komisch schreibt, wird er noch lange kein automatischer Bestseller. Und so hat sie sich irgendwann klugerweise überreden lassen, ihrem Verlagsprogramm auch Bücher hinzuzufügen, die ihr nicht selbst eingefallen wären. Inzwischen gibt es nämlich welche, die man selber schreiben oder fertig machen kann, Kochbücher sind hinzugekommen, ganz hervorragende, und ich meine zu wissen, dass bei diesen Erweiterungen Heike Bräutigam einst ein paar Überredungskünste einsetzen musste. Auch Heike gehört zu jenen Leuten, die zur Zeit, als ich im Verlag herumgeisterte, längst da waren und immer noch sind. Sie hat Antje, behaupte ich mal, die Angst vor dem Trivialen genommen, ich würde es lieber die gut gelaunten Ergänzungen nennen, ohne die sich ein erfolgreiches Programm in diesen Zeiten wahrscheinlich immer wieder unters wie auch immer funktionierende Sauerstoffzelt legen müsste. Antje hat sich gern überreden lassen, aber sie hat immer genau gewusst, warum - um weiterhin Bücher jener entschieden politischen und anspruchsvoll literarischen, wenn auch nicht immer ohne weiteres verkäuflichen Autoren zu machen, die in ihrem Programm eine Bleibe gefunden haben, weil sie einfach gut sind.

Ein Timeslot von zwanzig Minuten gibt es nicht her, sämtlichen Aspekten dieses Lebenswerks Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, und das muss ja auch nicht sein. Und außerdem bin ich ja nun auch schon längst nicht mehr mit dabei, weil ich 2004 unbedingt auch Verleger werden wollte, eine Laufbahn übrigens, von der Ernst Rowohlt in einer schwachen Stunde, nach dem Besuch eines anstrengenden Autors geseufzt hat: „Denke immer daran: Du hast den blödesten Beruf der Welt ergriffen!“. Antje hat, als ich ihr meine Absicht beichtete, kurz geschluckt und gesprochen: „Dann helfen wir Dir mit dem Vertrieb, weil, das kannst Du nicht“. Auf Antjes ausdrücklichen Wunsch füge ich bei dieser Gelegenheit gern hinzu: sie hat mir dann auch erklärt, wie das mit der Umsatzsteuer funktioniert. Ich selbst kann mich daran gar nicht mehr erinnern. Es muss also ganz schön schlimm gewesen sein.

Diese Verlegerin – daher diese persönliche Anekdote – hat nicht nur ein Lebenswerk in Form eines Verlags geschaffen. Ich kenne keine andere Frau, die der Freundschaft und der Solidarität einen solchen Platz in ihrem Leben eingeräumt hat wie Antje Kunstmann. Ihr riesiger Freundeskreis spricht in dieser Hinsicht Bände. Wer weiß, wie viele von Antjes Freunden nicht nur in ihrer Küche, sondern auch nebenan vor Chlodwig Poths Gemälde von den alternden 68ern gehockt sind und sich ihre mehr oder weniger nüchternen Gedanken gemacht haben? Antje selbst, die Verlegerin mit dem langen Atem und dem großen Herzen würde man übrigens vergeblich auf diesem Bild suchen. Für eine Alt-Achtundsechzigerin ist sie viel zu jung. Außerdem ist sie einfach eine Klasse für sich.

Ich möchte mich zum Schluss selbst zitieren. Als ich den Preis vor ein paar Jahren bekam, habe ich über die Frauen gesprochen und ihnen alles Gute gewünscht. Ich sprach darüber, dass alles, was wir in diesem fröhlichen Inferno namens „Literaturbetrieb“ veranstalten, ohne die Mitwirkung der Frauen längst, zusammengebrochen und verschwunden wäre. Daran hat sich absolut nichts geändert. Der Buchhandel wird weiterhin von Frauen geschmissen, sie bevölkern mehrheitlich die Verlagsbüros, sie haben sich, endlich, erfolgreich in die Literaturkritik gedrängelt, Autorinnen gibt es Gottseidank inzwischen zuhauf, sogar ein paar Verlegerinnen sind neben Antje hinzugekommen, und es wäre schön, wenn nicht nur alles, was mit Büchern zu tun hat, in diesem Sinne stilbildend bliebe und immer mehr Frauen überall dort zunehmend das Sagen bekommen, wo die Männer immer noch tonangebend herum stolpern. Liegt es an der zunehmenden Präsenz von Frauen in der Bundeswehr, dass in diesen Zeiten voller ohrenbetäubendem Kriegs- und Heldengeschrei plötzlich nicht mehr nur die Virologinnen halbwegs vernünftig und zurückhaltend reden und wirken, sondern allen Ernstes Generäle zur Vorsicht mahnen? Ich weiß es nicht. Allerdings wünsche ich mir nicht so sehr Soldatinnen, sondern lieber so etwas wie eine moderne „Lysistrata“, eine, die nicht nur Russisch kann – sollte sie sich finden lassen, Antje wäre ihre ideale Verlegerin.